

**Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"**  
**Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin**  
Flieden

27.12.2009

„Hier ist nicht unsere eigentliche Heimat!“ Seit ich denken kann, ist das eine der zentralen Botschaften meines Lebens. Ich bin mit dem tiefen Wissen aufgewachsen, dass wir eigentlich woanders her stammen und vielleicht auch woanders hingehören. Hier zu leben war nicht unsere erste Wahl. Wenn wir hätten frei entscheiden können, dann wäre unser Wohnort ein anderer gewesen.

Das habe ich mit der Muttermilch aufgesogen.

Meine Mutter hat viel davon erzählt – von diesem anderen Ort, der für sie Kindheit bedeutete, von den Menschen dort, und wie die Eltern eines Tages entschieden: Wir können nicht hier bleiben. Wir müssen weg, solange es noch geht. Das bedeutete: Klammheimlich den Rucksack packen, alles ordnen, ohne dass die Nachbarn es merken und uns verpfeifen konnten. Meine Mutter konnte nicht anders, sie musste sich ihrer besten Freundin anvertrauen, die aber – schon ein Stück vernünftiger und reifer – rief entsetzt: Ja, bist du denn verrückt geworden, mir das zu erzählen?! Dann hieß es, vermeintlich fröhlich und arglos das Mietshaus verlassen. Die Familie macht einen Ausflug – nur dass sie eben am Abend nicht wieder zurückkehrten, sondern einzeln auf verschlungenen Pfaden über die damals noch nicht so befestigte Grenze in den Westen flohen. Dort haben sie sich wieder getroffen. Es ist also alles gut ausgegangen.

1949 war das, und meine Großeltern sind „nur“ aus der Leipziger Gegend nach Westdeutschland geflohen. Es gibt sicher viel kompliziertere Geschichten aus dieser Zeit. Manche haben sich nicht wieder gefunden. Andere sind verhaftet worden und mussten lange Zeit ins Zuchthaus. Noch andere sind aus Ostpreußen, aus dem Sudetenland oder aus Schlesien vertrieben worden, mussten also gegen ihren Willen die Heimat verlassen. Meine Freundin erzählt manchmal von ihrer Großmutter, die mit Kleinkindern und ohne ihren Mann bei bitterer Kälte und nagendem Hunger über die zugefrorene Ostsee laufen musste. Manche sind vergewaltigt worden, sie haben unsagbare Schmerzen und Qualen erlitten, die sich mit der eher schon abenteuerlichen Kindheitserinnerung meiner Mutter nicht messen lassen.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

Und doch haben sie eines gemeinsam, glaube ich, nämlich das tiefe Gefühl: Hier ist nicht unsere eigentliche Heimat! Dieses Gefühl vererbt sich. Mir jedenfalls ist es in Fleisch und Blut übergegangen – und zwar ohne jeglichen revanchistischen Gedanken. Es war niemals verbunden mit der Einteilung in Westen = gut und Osten = böse. Es hat auch niemals den Wunsch gegeben, die Grenzen von 1938 wieder aufzurichten. Meine Eltern und Großeltern haben von vorne herein die Ostpolitik von Willy Brandt gut geheißen und sich eingesetzt für Frieden und Entspannung. Aber – hier ist nicht unsere eigentliche Heimat. Das ist geblieben.

## Musik

In der Weihnachtsgeschichte spielt Flucht auch eine große Rolle. Bei Nacht und Nebel erscheint dem Josef im Traum ein Engel, der ihn warnt vor den bösen Mächtschaften des Herodes. Herodes, voller Missgunst und Sorge, dass dieser neugeborene König der Juden ihm seine Macht streitig machen könnte, beschließt, alle Neugeborenen zu töten. Er will auf Nummer Sicher gehen und alles ausrotten, was sich ihm in die Quere stellen könnte. Aber da stellt sich ein Engel seinen mörderischen Plänen in den Weg und warnt Josef. Er weckt ihn auf, rüttelt ihn wach und schickt ihn außer Landes.

*Siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich´s dir sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes. (Matthäus 2, 13-15)*

Da geht ein jäher Riss mitten durchs vermeintliche Weihnachtsidyll. Jede Frau, die schon einmal ein Kind geboren hat, und jeder Mann, der schon einmal einer Geburt

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

beigewohnt hat, spürt: Das ist einfach zuviel verlangt. Wir können doch jetzt nicht alles zusammen packen, aufbrechen, uns auf den Weg machen. Nach einer Geburt braucht man doch erst einmal Ruhe und muss wieder zu Kräften kommen – besonders, wenn gleich so viel Besuch erscheint wie damals in Bethlehem. Das Neugeborene braucht Ruhe, die Mutter braucht Ruhe, und auch der Vater ist erschöpft. Das Leben verändert sich radikal durch so ein paar Pfund neuen Menschen – da ist es gut, alle äußeren Aktivitäten möglichst auf Null zurück zu fahren. Stattdessen nun aber: Steh auf! Nimm! Geh weg! Flieh! Lauter Imperative, die aufrütteln und verunsichern.

Josef und seine kleine Familie haben keine Wahl. Wenn das Leben gefährdet ist, wenn einem der Tod ins Antlitz grinst, dann ist alles besser als bleiben. Deshalb gibt es auch keine Diskussion mit dem Engel, so wie etwa Maria mit ihm diskutiert hat, ob sie nun schwanger sein könne oder nicht, da sie doch von keinem Manne wisse – nein, Josef steht auf und packt. Alternativlos ist das.

## Musik

Alternativlos ist die Entscheidung zu fliehen. Da wird nicht abgewogen: wo ist denn nun besser sein, hier oder dort oder anderswo? Welchen Fluchtpunkt und welchen Fluchtzeitpunkt wählen wir, oder lassen wir es doch besser sein? Solch eine Wahl, solch eine Alternative, als würde man das nächste Urlaubsziel auswählen, gibt es nicht. Jetzt oder nie. Sofort.

Nicht nur Josef und seiner Familie geht es so. Ich habe von dieser Alternativlosigkeit immer wieder einmal erzählt bekommen und bin jedes Mal wieder entsetzt darüber. Ich denke an eine Frau aus Nigeria, deren Mann aus politischen Gründen erschossen wurde und die Sack und Pack zusammenraffte, um mit ihren zwei Kleinkindern und hochschwanger nach Deutschland zu fliehen. Sie musste sich dann hier von den Behörden anhören, ihrem Asylantrag könne nicht stattgegeben werden, da sie keine Sterbeurkunde ihres Mannes vorweisen könne. Das ist absurd!

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

Wer in Todesangst schwebt und fliehen muss, hat keine Zeit, zur Behörde zu gehen und ein wichtiges Dokument zu beantragen. Es geht um Leben und Tod. So wie der Engel zu Josef sagt: **Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten!** Jetzt sofort. Ohne Wenn und Aber.

Oder mir fällt ein junges Mädchen aus Eritrea ein, die im Alter von 15 oder 16 Jahren von ihrer Familie ins Flugzeug nach Frankfurt gesetzt wurde, um weg zu kommen von allen politischen und religiösen Bedrohungen dort. Einfach raus aus der Schusslinie, haben sich die Eltern gedacht, die ihr nacktes Leben retten wollten. Sie hat keinen gültigen Pass, der ihre Staatsangehörigkeit beweist, und nun kämpft sie um ihre Anerkennung als Asylantin, um ihr Recht, zur Schule zu gehen, um die einfachsten elementaren Lebensvollzüge. Und das in einem Alter, in dem unsere Jugendlichen fast noch kindlich umhegt und umsorgt werden. Ja, sie hätte sich Schöneres vorstellen können, als nun ihr Leben im Wohnheim zu fristen, als sich tagtäglich durchzusetzen gegen übergriffige Männer, gegen unverständige Ämter. Aber genau diese Alternative gab es für sie nicht. Sie konnte nicht vorsichtig abwägen, Pro- und Contra-Listen schreiben – sie musste handeln. Jetzt sofort. **Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten!**

Hier ist nicht unsere eigentliche Heimat! Ich glaube, Flüchtlinge bei uns spüren das stark. Sie wollen sich hier ein neues Leben aufbauen, aber genauso nimmt die Erinnerung an ihre Heimat einen großen Platz im Herzen ein. Auch wenn Josef und Maria ihr neugeborenes Kind retten wollen vor den herodianischen Schergen – in Ägypten werden sie sich nicht niederlassen, sondern sie werden dort nur auf den Tod des Herodes warten, um dann in ihre Heimat zurückzukehren. Auch wenn in Nigeria der eigene Mann brutal erschossen wurde – daneben gibt es die Erinnerung an eine geborgene Kindheit, an die leckeren Gerüche und den würzigen Geschmack der heimischen Küche. Auch wenn sie in Eritrea ihren Glauben und ihre politischen Überzeugungen nicht praktizieren durfte – dennoch bleibt da die Erinnerung an schöne Landschaften, an wohlklingende Musik, an die Gesichter der Freunde und Freundinnen.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

Wir wollen jetzt in Deutschland leben, denn das ist lebensrettend – aber die eigentliche Heimat wird es nicht werden. Dafür fühlt es sich zu fremd an, dazu riecht und schmeckt es zu anders.

## Musik

Wer bis heute in seinem oder ihrem Leben nicht zu flüchten brauchte, hat es gut. Ich selbst und viele meiner Freunde sind oft umgezogen, aber dabei hatten wir die Wahl. Vielen Menschen auf unserer Erde geht es anders. So hat das UN-Flüchtlingskommissariat im Jahr 2008 festgestellt, dass weltweit 42 Millionen Menschen auf der Flucht sind vor Naturkatastrophen, vor Verfolgung und vor Krieg. 16 Millionen davon sind Flüchtlinge, die ihr Land verlassen müssen, und 26 Millionen sind Vertriebene, die zwar nicht die Staatsgrenzen, aber doch ihre angestammte Heimat verlassen müssen. 42 Millionen Mal heißt es: **Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh!**

Ich frage mich: Wie kann man das aushalten? Was hat Josef und Maria geholfen, diese Zeit fern der Heimat auszuhalten? Was hat ihnen dabei geholfen, nicht zu vergehen vor Heimweh und Kummer?

Ich glaube, sie hatten eine Perspektive. Der Engel hat gesagt: ... **bleib dort, bis ich´s dir sage**. Das Exil ist hart und deprimierend, aber es ist ein Ende in Sicht. Es besteht die Hoffnung auf Rückkehr. Eines Tages lebt Herodes nicht mehr und wir können heimkehren.

Das Volk Israel hat eine lange Erfahrung mit solchen Zeiten der Heimatlosigkeit. Sie arbeiteten generationenlang als Knechte in Ägypten, unter der Knute grausamer Sklavenhalter – aber nie gaben sie die Hoffnung auf, eines Tages wieder ins Gelobte Land heimkehren zu können. Vierzig Jahre lang irrten sie durch die Wüste ohne ein festes Zuhause – aber sie hatten die Zusage Gottes, dass er sie heimführen werde. Sie wurden ins Exil nach Babylon verschleppt – aber sie hielten

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

an ihren Bräuchen fest, blieben sich selbst treu, bis sie wieder zurück durften nach Jerusalem. So erzählt es die hebräische Bibel.

Josef und Maria kennen diese Geschichten. Sie haben eine lebendige Erinnerung an Menschen, die vor ihnen auf der Flucht gewesen sind. Sie haben Vorbilder, aus deren Erzählung sie Hoffnung schöpfen können. Sie wissen: Wer in Ägypten ausharren muss, kehrt auch wieder heim. Wer fern seiner eigentlichen Heimat lebt, braucht die Hoffnung nicht aufzugeben, dass er eines Tages wieder zurück nach Hause darf.

Ich erinnere mich genau daran, wie überwältigend der Fall der Mauer und die Öffnung der Grenzen 1989 für meine Mutter waren. Das war genau solch ein Erleben: Ich darf wieder in die Heimat reisen. Ich darf zurück ins Eigentliche.

## Musik

Auch Menschen, die niemals zu flüchten brauchen, beschleicht manchmal das Gefühl, fremd zu sein. Nicht eins zu sein mit der unmittelbaren Umgebung. Anders und nicht wirklich Zuhause angekommen zu sein. Heimatlos kann ein Mensch sein in Bezug auf seine äußeren Lebensumstände – aber er kann es auch im Inneren so empfinden. Sich inmitten einer großen Menschenmenge allein fühlen. Sich trotz der gleichen Sprache unverstanden fühlen. Das tut weh.

Ich glaube, solch ein Gefühl bleibt niemandem erspart. Es macht das Menschsein aus, dass da ein Riss durch uns hindurch geht und wir spüren, wir sind nicht ganz identisch mit uns selbst.

Hier bietet die Geschichte von Josef und Maria auf der Flucht eine Hilfestellung an, wie wir mit dem Gefühl tiefer Heimatlosigkeit umgehen können. Der Engel sagt: ... **bleib dort, bis ich´s dir sage**. Er *wird* uns sagen, wann wir wieder heimkehren dürfen.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin  
Flieden

27.12.2009

Wir werden nicht immer in der Fremde bleiben. Wir werden uns nicht immer reiben müssen an dem, was wir sein könnten. Wir brauchen uns nicht für alle Zeiten heimatlos zu fühlen. Es gibt eine Perspektive, eine Vision.

Und die lautet: Der Engel führt uns wieder heim. Anders ausgedrückt: Gott (denn sein Mittler ist der Engel ja) führt uns wieder nach Hause. Bei Gott kommen wir nach Hause. Er will unsere eigentliche Heimat sein.

Josef und Maria erleben das hautnah. In dem Augenblick, in dem Herodes keine Gefahr mehr für sie darstellt, packen sie ihre Habseligkeiten zusammen und ziehen zurück in die Heimat. So erleben das sicher nicht alle, nicht die 42 Millionen von der UN gezählten Flüchtlinge, und auch nicht die innerlich Heimatlosen. Aber: die Verheißung gilt auch ihnen, gilt auch uns. Gott wird uns zuhause ankommen lassen. Er schenkt uns Heimat. Und aus diesem Zuhause kann uns niemand mehr vertreiben.